



1926-09-26

Ein Schloss und eine Dichterin

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260926&seite=32&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Ein Schloss und eine Dichterin" (1926). *Essays*. 702.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/702

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Ein Schloss und eine Dichterin.

Von Karin Michaelis.

Die Nachtigallen singen, trillern, flöten, jauchzen, schluchzen und toben wie besessen. Feiert der Nachtigallkönig heute sein Hochzeitsfest? Von Schlaf keine Rede. Und in mir, die bisher Nachtigallengesang für die herrlichste Musik gehalten hat, rühren sich mörderische Instinkte.

Die Fensterscheiben zittern und klingen mit. Die Fensterscheiben aus einem längst versunkenen Jahrhundert, aus dem Jahre 1752. Jedes Fenster hat wohl 24 Scheiben. Es gibt im Schloß 222, zweihundertzweiundzwanzig Fenster – wieviel Scheiben mögen das sein? . . . Die Nachtigallen singen. . .

Gestern habe ich mir die Füße wund gelaufen, treppauf, treppab, um alles zu sehen, von den dunkeln Kellern tief unten, die so kühl und trocken sind, daß Aepfel [Äpfel] sich dort drei Jahre frisch halten und Eier nicht in Kalk gelegt zu werden brauchen, bis zu den höchsten Böden hinauf, dort, wo Fledermäuse, Marder, Waldtauben und Raubvögel nisten und umherhuschen.

Groß wie ein Exerzierplatz ist der Schloßplatz. Herrlich schön angelegt, obwohl nur zur Hälfte so, wie die Besitzerin es bestimmt und befohlen hatte.

Sonderbarer Zufall. Nichts wußte ich. Nichts. Nur dies eine, daß ich auf ein Schloß geladen war. Irgendwo. Und daß ich mir just ein paar Erholungstage gönnen konnte. So kam es, daß ich meine Handkoffer packte und mich in den Zug setzte. Als Reiselektüre . . . Nein, so will ich es nicht erzählen.

.....

In ein und derselben Woche empfang ich (auch ein sonderbarer Zufall) zwei Briefe hervorragender Frauen, die eine lebt in Amerika, die andere in Frankreich, beide gleich ahnungslos von der Existenz der anderen. Beide richteten ungefähr dieselbe Frage an mich, wenn auch die Worte so verschieden voneinander waren, wie die beiden durch ein Weltmeer getrennten Persönlichkeiten, die sie schrieben. Die Frage lautete: Kennen sie Eleonore Kolkowska? Wenn nicht, dann verschaffen Sie sich ihre Dramen. Sie ist, obgleich ungekannt, einer der größten Dramatiker der Gegenwart.

Ich kannte weder die Dame, noch ihren Namen oder ihre Dramen.

Eines Tages stand sie in meinem Zimmer. Ich wünschte sie dahin, wo der Pfeffer wächst. Weil sie mich Zeit und Kraft kostete. Sie redete nämlich. Redete. Nicht wie eine Frau, die ihre Zeit mit törichtem Schwatzen vergeudet. Nicht wie ein Mensch, der sich etwas vom Herzen sprechen muß. Nicht wie ein Handelsreisender, der seine Waren anpreist. Nein, so nicht. Ganz, ganz anders. Es war wie eine Explosion. Wäre sie eine Stunde länger geblieben, wäre ich eine Leiche gewesen, totgeredet. Ich sagte es ihr. Sie lächelte – und ging. Ihr Lächeln schnitt mir ins Herz.

Diese Frau – der Name klingt polnisch – war geistreich. Nicht um sich zu zeigen, nicht, um zu prunken. Sie war voller Geist. Es war furchtbar. Aber, dachte ich hernach, wie hübsch würden sich nur ein paar ihrer geistreichen Bemerkungen in meinen Büchern ausgenommen haben. In meinem ganzen Leben habe ich mir gewünscht, Worte voll Geist prägen zu können, welche die Leute dann als

Stammbuchvers oder als Motto gebrauchen. Niemals ist es mir geglückt. Eleonore Kalkowska war mit der gleichen Selbstverständlichkeit geistreich, mit der die wohlriechende Erbsenblüte ihren Duft spendet. Sie konnte nicht anders sein.

Sie ließ mir ein paar Manuskripte da, die ich zu lesen versprach. Mit leisem Schaudern zu lesen versprach. Doch warum nicht lieber den Stier bei den Hörnern packen. Ich streckte mich auf dem Diwan aus und begann zu lesen: „*Die Unvollendete*“, mit dem Untertitel: „*Ein leises Spiel*.“ Es war leiser als das leiseste Spiel, es war etwas so Stilles wie der Atemzug eines schlafenden Kindes, ein herzbewegendes, schmerzliches Stück russisches Seelenleben. Der russische Volkscharakter mit seinem „ohne Anfang und Ende“, unmotiviert und selbstverständlich, undramatisch und spannend. Russisch. So wie es nur Slawen schreiben können. Nicht eine einzige geistreiche Wendung. Lauter kleine Worte, bescheiden wie die Blumen am Wege und lieblich wie die Flügel der Schmetterlinge, die über sie hinschweben und ihr Herzblut trinken, ohne ihnen wehzutun. Eine Aufgabe für ein vornehmes Theater, das Welt und Menschen den kleinen Unterschied zwischen dem Zwecke des Films und dem des Theaters zeigen will.

Dann begann ich mit: *Am Anfang. . . Dramatische Legende in drei Aufzügen und einem Nachspiel*. Aber zwischen der Lektüre der beiden Dramen vergingen Stunden und Tage, in denen ich viel über die Frau nachdachte, die mich im Verlauf einer Stunde krank geredet hatte. Die Arme, sie hatte geglaubt, Resonanz bei einem Menschen zu finden, und statt dessen nur Ungeduld bei einer Dichterin gefunden, die danach brannte, ungestört arbeiten zu können. Die Lektüre machte mir klar, daß Eleonore Kalkowska schweigen kann wie ein Taubstummer, der nicht einmal die Fingersprache gelernt hat. „Am Anfang“ ist ein Ausschnitt aus der Bibel. Ein Gedicht von Adam und Eva, Kain und Abel, und Ruth – der kleinen vierzehnjährigen Ruth. Eine nicht unbekannte Episode darstellend. Aber neu. So neu, wie die Liebe, wenn sie zum erstenmal in einem Menschen alles umändert, alles durchflutet. Mit brennendem Gehirn lag ich und wunderte mich, daß ein solches Drama nicht schon der Weltliteratur angehörte. Hier waren nicht nur alle Gefühle in ihrer Urgewalt entfesselt, hier sprach ein Dichter, der die Sprache bis zur Vollkommenheit beherrschte, der die biblischen Bilder so neu darzustellen vermochte, daß man die ganze Zeit gepackt ist – zitternd, ob Kain es wirklich fertigbringt, seinen Bruder zu töten, und was dann geschehen mag.

Mit pochenden Herzen und vor Müdigkeit scherzenden Augen muß ich weiterlesen, ob ich will oder nicht. Drittes Drama. „*Katharina*.“ (Ein Stück Welttheater.) Katharina von Rußland, diese große sonderbare Frau, durch Sinnlichkeit in zwei Wesen gespalten wie ein vom Blitz getroffener Baum. Ohne die Begierden des Körpers hätte sie vielleicht als Herrscherin die zweifache Größe erreicht, als die Geschichte uns berichtet. Aber mit dieser Sinnenbrunst ist sie doppelt frauenhaft lebendig geblieben. Ihre Fehler ragen gleich steilen Felsen empor, aber sie steht über ihnen Fehlern, noch höher, noch stolzer.

So fängt es an. Katharina steht vor der russischen Wandkarte und tastet sie ab wie ein Liebhaber den Leib seiner Geliebten, Eine Szene, so grandios, so lebendig, daß man spürt, wie Katharinas Blut zu sieden anfängt und man mitentflammt wird. Ich las auch dieses Drama und lag nachher entkräftet, entnervt – aber bereichert, als hätte ich einen vergrabenen Schatz gefunden und krank vor Gier darin gewühlt, um alles zusammenzuraffen und für mich in Sicherheit zu bringen. So stelle ich mir den Goldgräber vor, wenn er halb verschmachtet, endlich Gold findet, und nicht mehr die Kraft hat, es mit seiner Hacke loszuhauen und fortzuschleppen. . . . Ich gelobte mir, den ersten freien Tag dazu zu

verwenden, um diese mir neugeborene Dichterin nochmals zu lesen und dann einen Ruf durch die Welt für sie ergehen zu lassen.

Eleonore Kalkowskas Suada ließ mir keine Zeit, eine Frage zu stellen. Die Wasserhose fragt nicht erst: Lieber Schiffer, paßt es dir und deinen Segeln, daß ich euch in kurzem wegrasiere? Ich kam nicht dazu, zu fragen, ob sie ihre Dramen auf Deutsch schreibe oder sie übersetzen ließe. Aber ich lege – nachdem ich sie gelesen – kühn meine rechte, mir so unentbehrliche Hand dafür auf den Block, daß auf jeden Fall das Drama vom ersten Brudermord auf Deutsch geschrieben sein muß. Kein Uebersetzer [Übersetzer] kann gewöhnliche Worte so singen und sagen, malen und durften, formen und tanzen lassen.

.....

Als Reiselektüre nahm ich die drei Dramen mit, und im Zuge las ich noch einmal das Katharina-Drama. Auf's neue versank alles um mich. Ich war in Rußland. Ich wurde, wie sie von dem läppischen kaiserlichen Eheherrs geademütigt – ich, die wahrlich nicht blutdürstige, unterzeichnete mit ihr das Todesurteil. Die Bilder jagten an mir vorüber. Mit allen fünf Sinnen griff ich nach ihnen. Ich sah das Stück gespielt. Auf einer Drehbühne. Von Reinhardt. Das heißt, nicht von jenem Reinhardt, der seine Freude daran, sich einen Premierenabend groß zu zeigen und dann würde verschwindet, sondern von einem neuen Reinhardt, der mit jedem Drama bis zum letzten Abend ausharrt und ihm Seele von seiner Seele einhaucht. (Obwohl hier – bei Gott – Seele genug ist!) Ein Reinhardt, der frisch aus Werk schreiten würde, könnte sich hier nicht einen *Lorbeerkrantz*, nein, einen *Lorbeerwald* verdienen.

Elf grellflammende Bühnenbilder. . . .

Ich war so von Katharina erfüllt, daß es reiner Zufall war, daß ich rechtzeitig ausstieg. Am nächsten Tag wollte ich daran gehen, von dieser deutschen Herzogtochter zu schreiben, die sich kraft Klugheit, Ehrgeiz und Macht über Menschengemüter zur Alleinherrscherin von Rußland aufschwang. Als ich nun ins Schloß trat und meine erste unwillkürliche Verwunderung über seine Größe sich gelegt hatte, fiel mein Blick auf das Bildnis einer Frau in zobelverbrämtem Purpurmantel. Sonderbar bekannt kam sie mir vor. War das nicht . . . ? Aber es war ja . . . die Katharina! Ich trat näher: Sie und niemand anders. Nun, ich fragte nicht, wie das Bild hiehergekommen war. Warum sollte man in einem solchen Schlosse unter anderen alten Gemälden nicht auch ein vorzügliches Bild von der großen Katharina besitzen! Da erblickte ich ein anderes Bild. Einen Kupferstich, eine Frau darstellend, deren Antlitz mir auch vertraut vorkam. Im Hintergrunde des Stiches, als Wandschmuck, ein anderer Stich, das Schloß darstellend, in dem ich eben zu Gaste war. Ich drehte mich um. Was hatte dies zu bedeuten? Diese Frau war ja die Herzogin von Anhalt-Zerbst, die Mutter Katharinas. In welchem Zusammenhang stand sie denn mit diesem Schloß?

Und ich erfuhr, daß Schloß Dornburg, auf dem ich mich befand, von Katharina erbaut und ihrer Mutter als Witwensitz zugedacht worden war. Deshalb so phantastisch groß, deshalb so überaus prächtig angelegt.

Auf dem Kupferstich sah ich den Schloßhof nach französischem Muster mit Springbrunnen und Reihen von Sandsteinfiguren geschmückt. Jedoch wurde dieser Schmuck nie dort angebracht,

ebensowenig wie die geplante Marmorverkleidung im Rittersaal. Die Mutter Katharinas starb, ehe sie als Herrin im Schloß einzog. . . .

.....

Die Nachtigallen singen. Katharina von Rußland geht im Park spazieren. Begleitet von . . . Nein, ich sag' es nicht. . . . Aber ich stelle mir vor – und nicht im Traum, nein, als große prächtige Wirklichkeit, daß Eleonore Kalkowskas Drama „Katharina“ einmal – oder hundertmal – in Schloß Dornburg aufgeführt werde. Die Szenen, die Säle erfordern, im Schlosse selbst, die draußen, in Park und Hof. Platz genug ist da. Und Wiesen und Felder und Wälder, Flüsse und Seen, Hügel- und Flachland. Und die Fensterscheiben sind aus dem Jahre 1752! . . .

Herr Reinhardt, hören Sie . . . ! Hier ist etwas für Sie zu machen. Aber wach müssen Sie sein. Jung müssen Sie fühlen können. So jung wie die Nachtigallen, die heute für mich und Katharina singen, flöten, trillern, jauchzen, schluchzen und toben. Ebenso.

Thurö bei Svendborg, Dänemark.

Karin Michaelis.

Um nicht alle Anfragen beantworten zu müssen, wo die Kalkowska wohnt, gebe ich hier einfach ihre Adresse: Berlin-Charlottenburg. Sybelstraße 24.

Ein Schloss und eine Dichterin.

Von Karin Michaelis.

Die Nachtigallen singen, trillern, flöten, jauchzen, schluchzen und toben wie besessen. Feiert der Nachtigallkönig heute sein Hochzeitsfest? Von Schlaf keine Rede. Und in mir, die bisher Nachtigallengesang für die herrlichste Musik gehalten hat, rühren sich mörderische Instinkte.

Die Fensterscheiben zittern und klingen mit. Die Fensterscheiben aus einem längst versunkenen Jahrhundert, aus dem Jahre 1752. Jedes Fenster hat wohl 24 Scheiben. Es gibt im Schloß 222, zweihundertzweiundzwanzig Fenster — wieviel Scheiben mögen das sein? . . . Die Nachtigallen singen.

Gestern habe ich mir die Füße wund gelaufen, treppauf, treppab, um alles zu sehen, von den dunkeln Kellern tief unten, die so kühl und trocken sind, daß Äpfel sich dort drei Jahre frisch halten und Eier nicht in Kalk gelegt zu werden brauchen, bis zu den höchsten Böden hinauf, dort, wo Fledermäuse, Marder, Waldtauben und Raubbögel nisten und umherhuschen.

Groß wie ein Exerzierplatz ist der Schloßplatz. Herrlich schön angelegt, obwohl nur zur Hälfte so, wie die Besitzerin es bestimmt und befohlen hatte.

Sonderbarer Zufall. Nichts wußte ich. Nichts. Nur dies eine, daß ich auf ein Schloß geladen war. Irgendwo. Und daß ich mir just ein paar Erholungstage gönnen konnte.

So kam es, daß ich meine Handkoffer packte und mich in den Zug setzte. Als Reiselektüre . . . Nein, so will ich es nicht erzählen.

* * *

In ein und derselben Woche empfing ich (auch ein sonderbarer Zufall) zwei Briefe hervorragender Frauen, die eine lebt in Amerika, die andere in Frankreich, beide gleich ahnungslos von der Existenz der anderen. Beide richteten ungefähr dieselbe Frage an mich, wenn auch die Worte so verschieden voneinander waren, wie die beiden durch ein Weltmeer getrennten Persönlichkeiten, die sie schrieben. Die Frage lautete: Kennen Sie *Eleonore Kalkowska*?

Wenn nicht, dann verschaffen Sie sich ihre Dramen. Sie ist, obgleich unbekannt, einer der größten Dramatiker der Gegenwart.

Ich kannte weder die Dame, noch ihren Namen oder ihre Dramen.

Eines Tages stand sie in meinem Zimmer. Ich wünschte sie dahin, wo der Pfeffer wächst. Weil sie mich Zeit und Kraft kostete. Sie redete nämlich. Redete. Nicht wie eine Frau, die ihre Zeit mit törichtem Schwatzen vergeudet. Nicht wie ein Mensch, der sich etwas vom Herzen sprechen muß. Nicht wie ein Handelsreisender, der seine Waren anpreist. Nein, so nicht. Ganz, ganz anders. Es war wie eine Explosion. Wäre sie eine Stunde länger geblieben, wäre ich eine Leiche gewesen, totgeredet. Ich sagte es ihr. Sie lächelte — und ging. Ihr Lächeln schnitt mir ins Herz.

Diese Frau — der Name klingt polnisch — war geistreich. Nicht um sich zu zeigen, nicht, um zu prunken. Sie war voller Geist. Es war furchtbar. Aber, dachte ich hernach, wie hübsch würden sich nur ein paar ihrer geistreichen Bemerkungen in meinen Büchern ausgenommen haben. In meinem ganzen Leben habe ich mir gewünscht, Worte voll Geist prägen zu können, welche die Leute dann als Stammbuchvers oder als Motto gebrauchen. Niemals ist es mir gelungen. Eleonore Kalkowska war mit der gleichen Selbstverständlichkeit geistreich, mit der die wohlriechende Erbsenblüte ihren Duft spendet. Sie konnte nicht anders sein.

Sie ließ mir ein paar Manuskripte da, die ich zu lesen versprach. Mit leisem Schaudern zu lesen versprach. Doch warum nicht lieber den Stier bei den Hörnern packen. Ich streckte mich auf dem Divan aus und begann zu lesen: „Die Unvollendete“, mit dem Untertitel: „Ein leises Spiel.“ Es war leiser als das leiseste Spiel, es war etwas so Stilles wie der Atemzug eines schlafenden Kindes, ein herzbewegendes, schmerzliches Stück russisches Seelenleben. Der russische Volksschauspieler mit seinem „ohne Anfang und Ende“, unmotiviert und selbstverständlich, undramatisch und spannend. Russisch. So wie es nur Slawen schreiben können. Nicht eine einzige geistreiche Wendung. Lauter kleine Worte, bescheiden wie die Blumen am Wege und lieblich wie die Flügel der Schmetterlinge, die über sie hinflehen und ihr Herzblut trinken, ohne ihnen wehzutun. Eine Aufgabe für ein vornehmeres Theater, das Welt und Menschen den kleinen Unterschied zwischen dem Zwecke des Films und dem des Theaters zeigen will.

Dann begann ich mit: *Am Anfang*. . . Dramatische Legende in drei Aufzügen und einem Nachspiel. Aber zwischen der Lektüre der beiden Dramen vergingen Stunden und Tage, in denen ich viel über die Frau nachdachte, die mich im Verlauf einer Stunde krank geredet hatte. Die Arme, sie hatte geglaubt, Resonanz bei einem Menschen zu finden, und statt dessen nur Ungeduld bei einer Dichterin gefunden, die danach brannte, ungestört arbeiten zu können. Die Lektüre machte mir klar, daß Eleonore Kalkowska schweigen kann wie ein Taubstummer, der nicht einmal die Fingersprache gelernt hat. „Am Anfang“ ist ein Auschnitt aus der Bibel. Ein Gedicht von Adam und Eva, Kain und Abel, und Ruth — der kleinen vierzehnjährigen Ruth. Eine nicht unbekannt Episode darstellend. Aber neu. So neu, wie die Liebe, wenn sie zum erstenmal in einem Menschen alles umändert, alles durch-

flutet. Mit brennendem Gehirn lag ich und wunderte mich, daß ein solches Drama nicht schon der Weltliteratur angehört. Hier waren nicht nur alle Gefühle in ihrer Urigewalt entfesselt, hier sprach ein Dichter, der die Sprache bis zur Vollkommenheit beherrschte, der die biblischen Bilder so neu darzustellen vermochte, daß man die ganze Zeit gepackt ist — zitternd, ob Kain es wirklich fertigbringt, seinen Bruder zu töten, und was dann geschehen mag.

Mit pochendem Herzen und vor Müdigkeit schmerzenden Augen muß ich weiterlesen, ob ich will oder nicht. Drittes Drama. „*Katharina*.“ (Ein Stück Welttheater.) Katharina von Rußland, diese große sonderbare Frau, durch Sinnlichkeit in zwei Wesen gespalten wie ein vom Blitz getroffener Baum. Ohne die Begierden des Körpers hätte sie vielleicht als Herrscherin die zweifache Größe erreicht, als die Geschichte uns berichtet. Aber mit dieser Sinnlichkeit ist sie doppelt frauenhaft lebendig geblieben. Ihre Fehler rasten sie gleich steilen Felsen stolzer, aber sie steht über ihren Fehlern, noch höher, noch stolzer.

So fängt es an. Katharina steht vor der russischen Wandkarte und tastet sie ab wie ein Liebhaber den Leib seiner Geliebten. Eine Szene, so grandios, so lebendig, daß man spürt, wie Katharinas Blut zu kochen anfängt und man mitentschammt wird. Ich las auch dieses Drama und lag nachher entkräftet, entnervt — aber bereichert, als hätte ich einen vergrabenen Schatz gefunden und krank vor Gier darin gewühlt, um alles zusammenzuraffen und für mich in Sicherheit zu bringen. So stelle ich mir den Goldgräber vor, wenn er, halb verschmachtet, endlich Gold findet, und nicht mehr die Kraft hat, es mit seiner Hacke loszuhauen und fortzuschleppen. . . . Ich gelobte mir, den ersten freien Tag dazu zu verwenden, um diese mir neugeborne Dichterin nochmals zu lesen und dann einen Ruf durch die Welt für sie ergehen zu lassen.

Eleonore Kalkowskas Suada ließ mir keine Zeit, eine Frage zu stellen. Die Wasserhose fragt nicht erst: Lieber Schiffer, paßt es dir und deinen Segeln, daß ich euch in kurzem wegrasiere? Ich kam nicht dazu, zu fragen, ob sie ihre Dramen auf Deutsch schreibe oder sie übersetzen ließe. Aber ich lege — nachdem ich sie gelesen — kühn meine rechte, mir so unentbehrliche Hand dafür auf den Altar, daß auf jeden Fall das Drama vom ersten Brudermord auf Deutsch geschrieben sein muß. Kein Uebersetzer kann gewöhnliche Worte so singen und sagen, malen und duften, formen und tanzen lassen.

* * *

Als Reiselektüre nahm ich die drei Dramen mit, und im Zuge las ich noch einmal das Katharina-Drama. Auf's neue versank alles in mich. Ich war in Rußland. Ich wurde, wie sie, von dem läppischen kaiserlichen Eheherrn gedemütigt — ich, die wahrlich nicht blutdürstige, unterzeichnete mit ihr das Todesurteil. Die Bilder jagten an mir vorüber. Mit allen fünf Sinnen griff ich nach ihnen. Ich sah das Stück gespielt. Auf einer Drehbühne. Von Reinhardt. Das heißt, nicht von jenem Reinhardt, der seine Freunde daran hat, sich einen Premierenabend groß zu zeigen und dann müde verschwindet, sondern von einem neuen Reinhardt, der mit jedem Drama bis zum letzten Abend ausharrt und ihm Seele von seiner Seele einhandelt. (Obwohl hier — bei Gott — Seele genug ist!) Ein Reinhardt, der frisch aus Werk schreiben würde, könnte sich hier nicht einen Lorbeer *h r a n z*, nein, einen Lorbeer *w a l d* verdienen.

Elf greckflammande Bühnenbilder. Ich war so von Katharina erfüllt, daß es reiner Zufall war, daß ich rechtzeitig ausstieg. Am nächsten Tag wollte ich daran gehen, von dieser deutschen Herzogstochter zu schreiben, die sich kraft Klugheit, Ehrgeiz und Macht über Menschen gemüter zur Alleinherrscherin von Rußland aufschwang. Als ich nun ins Schloß trat und meine erste unwillkürliche Verwunderung über seine Größe sich gelegt hatte, fiel mein Blick auf das Bildnis einer Frau in zobelverbräuntem Purpurmantel. Sonderbar bekannt kam sie mir vor. War das nicht . . . ? Aber es war ja . . . die Katharina! Ich trat näher: Sie und niemand anders. Nun, ich fragte nicht, wie das Bild hieher gekommen war. Warum sollte man in einem solchen Saal unter anderen alten Gemälden nicht auch ein vorzügliches Bild von der großen Katharina besitzen! Da erblickte ich ein anderes Bild. Einen Kupferstich, eine Frau darstellend, deren Antlitz mir auch vertraut vorkam. Im Hintergrunde des Stiches, als Wandgemälde, ein anderer Stuch, das Schloß darstellend, in dem ich eben zu Hause war. Ich dachte mir nun. Was hatte dies zu bedeuten? Diese Frau war ja die Herzogin von Anhalt-Jerbst, die Mutter Katharinas. In welchem Zusammenhang stand sie denn mit diesem Schloß?

Und ich erfuhr, daß Schloß Dornburg, auf dem ich mich befand, von Katharina erbaut und ihrer Mutter als Witwenstift zugedacht worden war. Deshalb so phantastisch groß, deshalb so überaus prächtig angelegt.

Auf dem Kupferstich sah ich den Schloßhof nach französischem Muster mit Springbrunnen und Reiden von Sandsteinfiguren geschmückt. Jedoch wurde dieser Schmuck nie dort angebracht, ebensowenig wie die geplante Marmorverkleidung im Ritteraal. Die Mutter Katharinas starb, ehe sie als Herrin im Schloß einzog. . . .

* * *

Die Nachtigallen singen. Katharina von Rußland geht im Park spazieren. Begleitet von . . . Nein, ich sag' es nicht. . . . Aber ich stelle mir vor — und nicht im Traum, nein, als große prächtige Wirklichkeit, daß Eleonore Kalkowskas Drama „*Katharina*“ einmal — oder hundertmal — in Schloß Dornburg aufgeführt werde. Die Szenen, die Sätze erfordern, im Schlosse selbst, die draußen, in Park und Hof. Platz genug ist da. Und Wiesen und Felder und Wälder, Flüsse und Seen, Hügel- und Flachland. Und die Fensterscheiben sind aus dem Jahre 1752! . . .

Herr Reinhardt, hören Sie . . . ! Hier ist etwas für Sie zu machen. Aber wach müssen Sie sein. Jung müssen Sie fühlen können. So jung wie die Nachtigallen, die heute für mich und Katharina singen, flöten, trillern, jauchzen, schluchzen und toben. *C h e n s o*.

Thurs bei Evendborg, Dänemark.

Karin Michaelis.

Um nicht alle Anfragen beantworten zu müssen, wo die Kalkowska wohnt, gebe ich hier einfach ihre Adresse: Berlin-Charlottenburg, Eibelstraße 24.